

Die Kaiserjäger im Weltkriege.

„Tiroler Kaiserjäger!“ In diesen Worten allein liegt Liebe zum Heimatlande, Treue zum Herrscher und alle jene Soldatentugenden, wie sie jedem braven Weidmann ursprünglich eigen sind: das scharfe Auge, die ruhige Hand, Vertrautsein mit der Natur, Freude an der Gefahr und am Kampf.

Erst jüngst, als Kaiser Karl in ihrer Mitte weilte, wurde daran erinnert, daß der 16. Jänner der 101. Wiederkehrstag ihrer Tausche sei, aber dies gilt nur für den Namen, ihre Geschichte ist älter.

Schon im Beginne des 16. Jahrhunderts wurde auf patriarchalischer Grundlage die „Tiroler Landmiliz“ gegründet, aus der im 18. Jahrhundert das „Tiroler Landbataillon“ als stehende Truppe entstand; dieses nun machte mehrere Wandlungen mit, vorerst „Tiroler Feld- und Landregiment“, im Anfang des 19. Jahrhunderts mit dem Tiroler Scharfschützenkorps vereinigt, wurde es „Tiroler Jägerregiment Nr. 64“, hieß während der Befreiungskriege „Tiroler (Fenner-) Jägerkorps“ und wurde 1818 endlich „Tiroler Kaiserjägerregiment“.

Unter all diesen wechselnden Namen ergänzte es sich nahezu ausschließlich aus Tirol und Vorarlberg, unter all diesen Namen glänzt es in der Armeegeschichte durch seine Treue, Tapferkeit und Standhaftigkeit; in innigster Weise haben sich die Traditionen des heldenhaften, harten Tiroler Bauernvolkes mit jenen der Kaiserjäger verknüpft; die Geschichte der Kaiserjäger war schon ein abgeschlossenes schönes Ganzes geworden, ehe der Weltkrieg hereinbrach.

Gerade waren die seit 1895 auf vier Regimentern angewachsenen Kaiserjäger beschäftigt, die Jahrhundertfeier ihres Bestandes vorzubereiten, als sie der Ruf des Kriegsherrn zu den Waffen holte.

Von Beginn des Krieges an blieben die vier Regimente zumeist in derselben Division vereint, der des Kaisers Gnade vor wenig Wochen den Ehrennamen „Kaiserjägerdivision“ verlieh; ihre Schicksale waren daher fast immer so ineinander verflochten, daß man fast von einer gemeinsamen Geschichte derselben sprechen kann.

Mit dem Edelweiß auf der Kappe schmückt, erwirbt sich das ganze Korps, dem die Kaiserjäger vom Aufmarsche an angehörten, beim Feinde den ehrenvollen Namen: die „Blumentengel“; Tag und Nacht marschierend, mit naturgemäß ganz unregelmäßiger Verpflegung, tagsüber unter der Augustsonne schmachtend geht es ohne Einhalt in einem Zuge gegen die russische Grenze. Wo sich die ersten Russen stellen, werden sie geworfen und nun geht es mit „Hurra!“ in das heilige Russland. Die Schlacht, die die künftige Kriegsgeschichte als jene von Komarow-Tschowce bezeichnet, bildet den Brennpunkt jener Periode und die Epöde der „Blumentengel“; viel rotes Tirolerblut hat die Erde um Jamosc aufgesogen, aber nicht umsonst war es geflossen, bis an den Bug tief ins Feindesland führte der Siegeszug. Die gegenübergestandene feindliche Uebermacht war geworfen, Tirolerhäute haben den Weg dorthin gebahnt; aber noch konnte der Sieg nicht ausgewertet werden: in Flanke und Rücken bedroht, müssen die Helben an ein Zurück denken, das ihnen aber erst befohlen werden muß. Diese schwerste aller Operationen, das Rechtsrückwärtsschwenken zum Anschlusse an die bei Lemberg kämpfenden Kameraden erforderte ganze Männer, erstklassige Soldaten — die Kaiserjäger bewiesen, daß sie es sind. Unter ununterbrochenen Kämpfen wird der Rückmarsch vollzogen, nach allen Seiten hin müssen sie Schläge verfehlen, um das Ziel zu erreichen. Viel Blut kostet die Aufgabe, aber sie wird restlos erfüllt. Da sind es zwei Bataillone des einen Regiments, die mit ihrem Obersten Brosch an der Spitze eine weit vorgebrungene Kosakengruppe überfallen und nieder machen, immer weiter vordringen, um endlich — nahezu bis zum letzten Manne kämpfend, antike Helben überragend — rühmlich unterzugehen, womit sie aber auch ihren Kameraden den weiteren Weg geebnet haben.

Die befohlene Rückbewegung war vollzogen, kurze Erholung und neuerdings geht es ostwärts zur Offensive vor bis zum San, wo die feindliche Gegenwirkung eine so übermächtige wird, daß die Offensive zur Defensiven wird; immer neue Russenmassen wälzen sich gegen die Kaiserjäger, die Wellen brechen sich an diesem ehernen Wall, drei Tage kämpfen die Helben eines Regiments, bis zu den Hüften im Wasser stehend; dort wo Kaiserjäger stehen, gibt es kein Vormwärts für den Moskale, kein Rückwärts für die „Löwen vom San“, wie sie der Armeekommandant in einem Befehle benannte.

Wieder sind es die allgemeinen Verhältnisse, nicht ein eigenes Unterliegen, die dazu zwingen, die ruhm- und opfervoll verteidigten Stellungen aufzugeben und gegen Westen abzurücken; nur zögernd magt der Russe zu folgen, er fürchtet mit Recht die harte Faust des unbesiegt Verfolgten. So geht es schrittweise bis unter die Wälle von Krafau, dort wird die Weichsel überschritten und neuerdings geht es ins russische Gebiet; dort, an der Erieniama wird den Russen im Augenblicke ein Halt geboten, in dem er sich schon am Siegesmarsch nach Preußisch-Schlesien glaubte. In jenen eifigen Novembertagen war es, wo Kaiserjäger mit Strohbindeln in der erstarrten Faust einen feindlichen Stützpunkt stürmten, um in der zu nehmenden Stellung wenigstens ein ganz klein wenig Schutz gegen die Kälte zu finden — sie wußten ja schon vorher, daß sie, einmal zum Angriff angefeht, auch ihr Ziel erkämpfen werden.

Bald wurden sie wieder in ein anderes Gebiet gerufen, man benötigte sie zur Schlacht von Limanowa-Lapanow; endlich aus der meist versumpften Ebene herausgezogen, kamen sie ins Bergland, dort konnten sie noch mehr ihre Leistungsfähigkeit beweisen. Bald hier, bald dort im wogenden schweren Kampfe eingesetzt, drangen sie überall durch und zählten so zu denjenigen, die den größten Anteil an dem durchgreifenden Schläge, der die Russen bis über den Dunajec warf, hatten.

Wohl trat jetzt ein Abschnitt des Stellungskrieges ein, den Kaiserjägern aber war keine lang andauernde Ruhe gegönnt, bald wurde das eine, bald das andere Regiment verschoben, um in den Bestiden oder an deren Bergflanken die bedrohtesten Stellen zu schützen, bald entriß es an der einen oder anderen Stelle den Russen einen wichtigen Punkt; so ist auch diese Zeit keine Lücke in der Geschichte der Kaiserjäger geworden; nicht eine Handbreit wird aufgegeben, im Gegenteil, in einzelnen Vorstößen bei Wolka, westlich Tarnow, bei Selowa wird durch schneidige, wenn auch opfervolle Vorstöße immer wieder den Russen bewiesen, daß der Tiroler Adler wacht.

Aber auch der Stellungskrieg hat sein Ende, in der herrlichen Durchbruchschlacht von Gorlice-Tarnow war den Kaiserjägern eine der schwersten, aber auch schönsten Aufgaben zuteil; dort, wo der überragende Wall mit seinen Ausläufern Tarnow deckt, dort wurden sie angefeht, die allerstärkst ausgebauten, von jähem russischen Kriegern verteidigten Stützpunkte, die historisch gewordenen „Gusseisenstellung“, wie die Höhe 419, werden in immer wieder weiter getragenen, mit der Kraft der Lawine dahinbrausenden Stürmen dem Verteidiger entrisen und ehe drei Tage vergangen sind, ziehen die Sieger in Tarnow ein; nicht rastet aber der Kaiserjäger. Mit immer gleichbleibender Stärke bricht er eine Widerstandslinie nach der andern bis in den San-Weichsel-Winkel; wer kann all die vielen Namen der Ruhmesstätten aufzählen!

Und wieder ist es am San, wo der neu verstärkte Russe durch ununterbrochene Massenstöße, diesmal zur Entlastung der Einschließung von Przemyśl wohl das Vorwärts für kurze Zeit einzudämmen vermag, aber an der zwar sehr geschwächten, aber doch unerschütterten Front der Kaiserjäger zusammenbricht.

Gerade in dieser Zeit dringt in die Schützengräben die Nachricht von Italiens Treubruch, von den diesem Erbfeind jedes einzelnen Tirolers angebotenen Zugeständnissen und den unverschämten Mehrforderungen. Wie ein einziger Schrei klingt es aus den Reihen der Tiroler: Kaiser! Lasse uns das Richteramt über! Der älteste Regimentskommandant gibt im Namen aller Kaiserjäger diesem Herzenswunsche beredeten Ausdruck und bittet um Entsendung in die bedrohte Heimat. Noch war's nicht möglich, aber zugesichert wurde die Erfüllung. Noch mußten sie den Feind durch die weglassene Region treiben, noch mußten sie in den Kämpfen um Strasznic ganze Arbeit machen, bis sie endlich — fast unter den Mauern von Lublin — abgerufen wurden, um gegen Süden verschoben zu werden. Das war ein Jubel ohne gleichen!

Wenn es auch nicht gleich in die Heimat ging, dem Italiener entgegen ging es doch! Am Wege dorthin ward einem der Regimente das Glück zuteil, von ihrem greifen Inhaber Kaiser Franz Josef besichtigt und begrüßt zu werden. Diese Ehrung galt nicht dem einen Regimente allein, sie galt allen Kaiserjägern. Sie waren die einzigen, die letzten, die vor dem ersten Soldaten des Reiches während des Krieges erscheinen durften. Am Wzli Brch, am Krn, am blutdurchtränkten Plateau von Doberdo traten sie vorerst dem Welschen entgegen. Cholera und andere Erkrankungen lassen sie nicht zur Geltung kommen, wie es ihnen zusteht, aber an sie heranzukommen gelingt dem Italiener nicht.

Nun aber wird ihnen endlich noch mehr Erfüllung ihres Wunsches zuteil: „In's Landl geht's!“ Vom karnischen Stamm bis zur Marmolata stellen sie sich dem Italiener entgegen, auf steiler Dolomitenzinne, im Schnee und Eis eingegraben, halten sie treue Wacht in ihrer Heimat Berge gegen die große Uebermacht des heimtückischen Einbrechers. Was dort an Entbehrungen und Mühen ertragen wurde, was dort an Schneid und Standhaftigkeit von ihnen geleistet wurde, davon werden Tiroler Kinder und Kindeskinde einst erzählen, wie von den Laten von Anno Neun — allein die Geschichte der Besatzung des Col di Lana ist ein Heldengedicht.

So vergeht der Winter im härtesten Dienste, bis der nahebe Frühlings endlich die Erlösung bringt: im Korps des Kronfolgers dürfen sich die Kaiserjäger zur endlichen Offensive versammeln und vorbereiten. Jetzt erst werden sich die Welschen so recht überzeugen können, wie ein Kaiserjäger anzugreifen weiß. Der zukünftige junge Kaiser kann nun Augenzeuge sein, wie eines ihrer Regimente nach dem andern die Italiener aus ihren ein ganzes Jahr lang ausgebauten Stellungen wirft — nichts kann ihrer Kraft, ihrem schneidigen Vorwärts ein Hemmnis bieten, noch liegt der Schnee auf den Bergen, noch umgibt die italienischen Werke ein mehrfacher Wall von Hindernissen aller Art — mit einem Ruck wird am 15. Mai die Costa d'Algra, am 16. Mai die Maronia, am 17. Mai der Monte Maggio im ersten Anlauf genommen, ihnen folgen die Gufella und alle anderen Höhen vor dem Pofinatal. Die Kraft des Tiroler Ansturmes bricht die Widerstandsfähigkeit des Italieners derart, daß er sich, zumeist schon dem Handgemeine ausweichend, ergibt, das ganze Kriegsgerät mit